Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 72 (1982)

Heft: 2

Artikel: Miszelle zur Wortgeschichte von theologia naturalis

Autor: Ebeling, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404640

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miszelle zur Wortgeschichte von theologia naturalis

Als Buchtitel begegnet theologia naturalis zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es handelt sich um einen eigentümlich gelagerten Fall abseits der Scholastik, der aber für die weitere Problemgeschichte natürlicher Theologie wichtige Gesichtspunkte beisteuert: das Werk des Aussenseiters Raimund von Sabunde.

Der Ausdruck theologia naturalis kommt in diesem Buche zwar gar nicht vor. Er ist dem Titel erst nachträglich eingefügt worden. Das 1434–1436 verfasste Werk trägt in der ältesten erhaltenen Handschrift den Titel: Liber naturae sive creaturarum, in quo tractatur specialiter de homine et natura eius, quae sunt necessaria ad cognoscendum se ipsum et deum et omne debitum, ad quod tenetur et obligatur tam deo quam proximo. Jedoch schon in einem Druck des Jahres 1485 (1481?) wurde daraus: Theologia naturalis sive liber creaturarum etc. Dieser Titel ist an dem Buch in den zahlreichen Druckauflagen haften geblieben, die vom Ende des 15. Jahrhunderts bis tief in das 17. Jahrhundert hinein erschienen. Das ganze 15. und 16. Jahrhundert hindurch blieb es das einzige Buch mit dem Titel «Theologia naturalis». Erst im 17. Jahrhundert tauchen andere Werke dieses Titels auf, nun aber gleich in einer explosionsartigen Vermehrung. Man kann sagen: Natürliche Theologie im strengen Sinne einer sich selbst so benennenden Disziplin gibt es erst seit dem 17. Jahrhundert.

Dem ursprünglichen Titel nach geht es dem Verfasser um den liber naturae sive creaturarum. Damit ist nicht das von Raimund geschriebene Buch gemeint, sondern – so könnte man eher sagen – das von ihm beschriebene Buch. Nicht er schreibt ein Buch über die Natur und die Kreaturen, sondern die Natur als solche ist ein Buch. Diese Metapher vom Buch der Natur hatte bereits vor Raimund eine lange Vorgeschichte. Er will in seinem Werk nur eine Lesehilfe für jenes Buch der Natur liefern oder, so könnte man auch sagen, aus dem Buch der Natur vorlesen. Allerdings spielt die Vielfalt der Naturerscheinungen darin keine bedeutende Rolle. Der Autor konzentriert sich sogleich, wie im Titel angekündigt, auf den Menschen und hier wiederum auf seine Selbsterkenntnis, aus der es zur Gotteserkenntnis kommt und darüberhinaus auf die Erkenntnis dessen, was der Mensch entsprechend dem Doppelgebot der Liebe zu tun schuldig ist.

Raimund von Sabunde steht in der geistigen Tradition seines bedeutenderen Namensvetters aus der zweiten Hälfte des 13. und dem Anfang des 14. Jahrhunderts: Raimundus Lullus, eines ungewöhnlich

originellen und universellen Denkers, der die Naturforschung angeregt und die vollkommene Übereinstimmung von Vernunft und Offenbarung vertreten hat und der unter die frühesten Vorläufer der Renaissance zu zählen ist (sofern man deren zeitliche Grenzen sehr weit anzusetzen bereit ist). Die sogenannte «Theologia naturalis» des Raimund von Sabunde verrät diese geistige Herkunft u.a. durch die ganz unscholastische Weise seines Verfahrens. Er verzichtet völlig auf eine Argumentation mit auctoritates, mit Bibel- und Väterzitaten. Er bedient sich nicht der dialektischen Methode. Entgegen der immer komplizierter werdenden Scholastik strebt er ein, wie er es einschätzt, einfaches Vorgehen an, von dem er sich allgemeine Evidenz und Unfehlbarkeit verspricht. Der methodische Grundgedanke ist die Unterscheidung zwischen den beiden Büchern, dem Buch der Natur und der Heiligen Schrift. Beide stammen von Gott und haben denselben Inhalt. Nur der Erkenntnisweg ist verschieden. Das Buch der Natur ist allgemein zugänglich, also auch dem Laien, während das Buch der Schrift nur von dem gebildeten Kleriker zu lesen ist. Freilich kann das Buch der Natur von dem sündigen Menschen nicht ohne weiteres verstanden werden. Deshalb wurde die Heilige Schrift nötig, weil der Mensch nach dem Fall in bezug auf das Buch der Natur blind ist. Nur der durch Gott Erleuchtete und von der Erbsünde Gereinigte kann es lesen, d.h. nur der Christ. Insofern ist also die Gegebenheit der Bibel und des christlichen Glaubens vorausgesetzt.

Dadurch ist aber das Buch der Natur nicht überflüssig geworden. Es gewährt dem Erleuchteten universale, absolut gewisse und überdies leicht zugängliche Erkenntnis des Wesentlichen. Es bietet den Elementarunterricht, der auch für den Umgang mit der Schrift unentbehrlich ist. Denn die Schrift ist interpretationsbedürftig und kann zu Missverstehen Anlass geben. Das Buch der Natur dagegen, in dessen Zentrum die Selbsterfahrung des Menschen steht, gilt als unmissverständlich und unfehlbar. Das Moment der Erfahrung, und zwar in Gestalt der Selbsterfahrung, ist es, was dem Buch der Natur den Vorrang verleiht, dass es alle christlichen Lehren erst vollends evident und verständlich macht. Und nicht nur sie, sondern alle Wissenschaften ebenfalls. Das Buch der Natur lehrt insofern das ABC menschlicher Erkenntnis überhaupt, als es zum rechten Gebrauch aller anderen scientiae anleitet, damit sie nicht zu blossen vanitates werden. So ist Raimund einerseits von einem ungeheuren Erkenntnisoptimismus erfüllt. Die Offenbarungswahrheiten lassen sich mittels natürlicher Erkenntnis zu voller Evidenz bringen. Das steht in schärfstem Kontrast zu der

gleichzeitigen nominalistischen Auffassung von der Antithetik zwischen fides und ratio. Anderseits spricht sich in der Betonung der Beweisbarkeit der christlichen Glaubensartikel ein starkes Bedürfnis nach Gewissheit aus, das nicht mehr durch den Anspruch einer auctoritas zu befriedigen ist. Die Situation der Anfechtung durch Feinde des katholischen Glaubens wird ausdrücklich angesprochen. Man muss bereit sein, für den Glauben sterben zu können. Eben dazu bedarf es einer Gewissheit, an der auch die Ungebildeten partizipieren können und die auf die Ungläubigen ausstrahlen soll.

Diesem Programm gemäss beschränkt sich das Buch keineswegs auf eine allgemeine metaphysische Grundlegung der Glaubenslehre, sondern umfasst sämtliche Themen christlicher Dogmatik, einschliesslich Trinitätslehre, Christologie, Sakramentslehre usw. Es erhebt den Anspruch, sich mit der Lehre der katholischen Kirche in voller Harmonie zu befinden. Der Prolog, in dem die unkonventionellen methodischen Grundsätze entfaltet werden, geriet zwar Ende des 16. Jahrhunderts auf den Index. Aber das seitdem ohne ihn gedruckte Buch erfreute sich weiterhin erstaunlicher Beliebtheit. Es war mit seinem erst nachträglich ihm beigefügten Titel «Theologia naturalis» der Vorläufer der Hochblüte natürlicher Theologie, die dann im 17. Jahrhundert einsetzte. Von der Idee der natürlichen Religion, wie sie vornehmlich im englischen Deismus vertreten wurde, war es tief verschieden durch den vollkommenen inhaltlichen Konsens mit der kirchlichen Lehre. Dennoch bestand eine Berührung in der Kühnheit, den Glauben von allgemeinen Prinzipien her zu entfalten und rational sowie erfahrungsmässig einsehbar zu machen. Von der im engeren Sinne natürlichen Theologie, wie sie im 17. Jahrhundert thematisch wird, unterscheidet sich die theologia naturalis Raimunds dadurch, dass sie sich nicht auf einen Vorbau zur Offenbarungstheologie beschränkt, sondern diese methodisch ganz durchdringen will. Aber auch mit jener enger gefassten Bedeutung natürlicher Theologie besteht eine Gemeinsamkeit, nämlich in der Bemühung um intellektuelle Vergewisserung des Glaubens in dem Bewusstsein, wie bedroht ein rein autoritatives Offenbarungsverständnis ist. So kam das aus dem 15. Jahrhundert stammende Werk des Raimund von Sabunde einem Interesse entgegen, das im 17. Jahrhundert zum Durchbruch gelangte: einen allgemein verständlichen und einleuchtenden Zugang zur christlichen Lehre zu bahnen.

Das Werk, das – soweit mir bekannt – als erstes nach dem Buch des Raimund von Sabunde durch den Autor selbst mit dem Titel «Theologia naturalis» versehen wurde, ist um fast zwei Jahrhunderte jünger.

Es stammt von dem reformierten Theologen Johann Heinrich Alsted und erschien 1615 in erster Auflage, in zweiter 1623. Alsted ist unverkennbar durch das Werk Raimunds von Sabunde beeinflusst. Gemeinsamkeit und Unterschied zu charakterisieren, würde jedoch die Grenzen dieser Miszelle weit überschreiten, die nur an einem kleinen Beispiel darauf hinweisen wollte, dass man vor systematischen Erörterungen über einen so ungemein wichtigen Themenkomplex wie den der natürlichen Theologie gut daran tut, sich ein wenig um die betreffende Wortgeschichte zu kümmern. *Gerhard Ebeling*